



Sendung vom 30.05.2008, 20.15 Uhr

Dr. Antje Vollmer
Politikerin und Publizistin
im Gespräch mit Henryk Jarczyk

- Jarczyk:** Herzlich willkommen im alpha-Forum. Heute ist bei uns eine Frau zu Gast, von der es heißt, sie sei Grenzgängerin zwischen Kirche und Politik. Die Rede ist von Antje Vollmer, 20 Jahre Bundestagsabgeordnete der Grünen, langjährige Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, evangelische Theologin und vor allem eine Politikerin, die sich stets um Aussöhnung und Versöhnung bemüht hat, für die Aussöhnung und Versöhnung stets im Vordergrund standen und immer noch stehen. Frau Vollmer, schön, dass Sie da sind.
- Vollmer:** Guten Tag.
- Jarczyk:** Worüber reden Sie lieber, Frau Vollmer, über Gott oder die Welt der Politik?
- Vollmer:** Sehr viel lieber über die Welt.
- Jarczyk:** Warum?
- Vollmer:** Weil das eben mein Beruf geworden ist, der Zustand der Welt. Der Zustand der Welt hat natürlich auch mit Gott zu tun, aber zunächst einmal hat er mit dem zu tun, was die Menschen aus dieser Welt gemacht haben. Die theologische Dimension, die es bei mir natürlich immer gegeben hat, steht als eine Art von Utopie dahinter, wie diese Welt eigentlich mal gedacht gewesen ist. Es war daher auch eine Motivation für mich in der Politik, dass die Welt nicht allzu weit davon wekommt. Aber ich habe immer versucht, Politik nie in dieser engen Verbindung zwischen Theologie und Politik zu machen. Ich war vermutlich viel stärker darauf aus, das zu trennen, als meine Zuhörer das je gemerkt haben.
- Jarczyk:** Lassen Sie uns vielleicht auf das Stichwort "Aussöhnung" konzentrieren. Warum ist Aussöhnung für Sie so wichtig?
- Vollmer:** Das ist ein schönes Beispiel für das, was ich soeben gesagt habe. Die Menschen meinen, dass das bei mir aus einem theologischen Impuls kommt. Ich hingegen glaube, dass das für mich viel stärker die Möglichkeit war, die Politik, die mich interessiert, zu finden. Ich bin nämlich der Überzeugung, dass Politik damit zu tun hat, die Gewalt in der Welt zu reduzieren. Auch Religion hat letztlich damit zu tun, die Gewalt in der Welt zu reduzieren. Aber der politische Zugang zu Konflikten ist der, sie sehr genau zu studieren und vor allen Dingen nicht zu hassen. Denn wer hasst, begreift relativ wenig. Stattdessen geht es darum, sich mit einer fast

nüchternen Neugier die verschiedenen Konflikte anzugucken und zu fragen: "Wo gibt es hier eine Möglichkeit, alte Barrieren zu überwinden?" Das heißt, das war für mich oft eine Methode – aber es resultierte auch daraus, dass ich eben das Gefühl habe, dass das der Hauptauftrag von Politik ist. Auf der anderen Seite sehe ich aber auch ganz klar, dass ein Großteil der herrschenden Politik zu tun hat mit Lagerbildungen, mit der Produktion von Feindbildern oder Angstbildern oder auch damit, dass man klare Linien schaffen muss, feste Barrieren bauen muss, die möglichst niemand verlassen darf, damit man ihn bei den politischen Auseinandersetzungen "berechenbar" einkalkulieren kann. Ich muss sagen, dass mir eine solche Politik schlicht zu langweilig war, zu unintelligent, dass ich immer gedacht habe, da bewege sich gar nichts mehr.

Jarczyk: Sie haben ja versucht, vieles zu bewegen und haben auch viel bewegt. "Politik" und "Religion" sind zwei Stichworte, die meiner Meinung nach heute in der China-Debatte eine sehr, sehr wichtige Rolle spielen. Was ist da Ihre Position?

Vollmer: Es gibt eine China-Debatte und es gibt eine China-Tibet-Debatte. Diese beiden Debatten haben miteinander zu tun, sind aber nicht deckungsgleich. Zur China-Debatte habe ich ja auch kürzlich in der "Süddeutschen Zeitung" einen Artikel geschrieben. Dort schreibe ich, dass ich befürchte, dass wir aus dem inneren Wunsch, Politik brauche immer Gegner, und aufgrund der scheinbaren Notwendigkeit, dass eigene Identität immer nur in scharfer Abgrenzung zu anderen Identitäten geschaffen werden kann, dabei sind, China zu einem neuen Angstgegner zu machen, zu einem neuen gegnerischen Projekt, dieses riesengroße China, das sich gerade in einer ziemlich aufregenden Veränderung befindet. Manchmal habe ich wirklich den Eindruck, das tritt nun an die Stelle der früheren Blockkonfrontation. Ja, ich habe den Eindruck, als ob der große und unglaubliche Erfolg, den das westliche Demokratiesystem gehabt hat – was ja auch dadurch bestätigt wurde, dass ganze Völker auf diesen Weg eingeschwenkt sind – für uns nicht Glück genug darstellt, sondern dass man heute fast ein bisschen unsicher geworden ist und einen neuen Gegner braucht, um wieder zu wissen, wer man ist. Dazu eignet sich China gelegentlich – besonders dann, wenn man nur ganz wenig über China weiß. Das ist die China-Debatte, eine, wie ich finde, unglaublich törichte Debatte. Denn es handelt sich hier um ein riesengroßes Land mit einer riesengroßen Tradition: Heute ist jeder fünfte Mensch ein Chinese! China macht sich heute mit all den damit verbundenen Schwierigkeiten gerade auf, die Weltbühne zu betreten und darin auch einen eigenen Part zu spielen. China macht wirklich unglaubliche Veränderungen durch zurzeit. Da darf man auf unserer Seite doch ein gewisses Interesse und eine gewisse Kenntnis erwarten.

Jarczyk: Hier muss man wohl immer zwischen der Regierung und den Menschen eines Landes unterscheiden. Sie haben einmal gesagt: "In Tibet von einem kulturellen Genozid zu sprechen, ist falsch." Warum ist das, insofern ich Sie richtig zitiert haben, falsch?

Vollmer: Ich habe gesagt, das sei sachlich falsch und zudem Sprache einer Propaganda, die eigentlich auf Abgrenzung hin orientiert ist. Das betrifft aber nicht die China-Debatte, sondern jetzt geht es um die China-Tibet-Debatte. Das ist nun ein Problem, an dem ich seit über 20 Jahren arbeite. Immer

wollte ich, dass der Dalai Lama nach Tibet zurückkommt, weil ich glaube, dass es für das Erhalten einer kulturellen Identität in Tibet wichtig ist, dass auch die kulturelle Führungsschicht und damit natürlich auch die Person des Dalai Lama wieder im Lande ist. Denn dann lassen sich meines Erachtens viele Probleme besser angehen, Probleme wie: ein Volk ohne Hirte und die damit verbundene Orientierungslosigkeit oder wie man dem Druck und der Überfremdung standhalten kann. Diese Fragen werden sich ganz anders stellen, wenn die Führer im Lande sind. Man muss ja nur einmal daran denken, dass ein Nelson Mandela im Lande war, auch Gandhi war im Lande ...

Jarczyk: Nun, aber im Gefängnis lebte es sich nicht gerade bequem.

Vollmer: Nein, es bedeutete aber trotzdem etwas für die Leute darum herum. Niemand kann selbstverständlich dafür garantieren, dass ein zurückkehrender Dalai Lama auf volle Zustimmung der chinesischen Führung stößt. Es wird stattdessen immer einen gewissen Druck geben. Aber was die Weltgemeinschaft kann, ist, ihm gewisse Sicherheitsgarantien geben. Sie kann sagen: "Wir werden immer ganz genau hingucken, was die Chinesen jetzt mir dir machen." Ich wollte jedenfalls helfen, dass es so weit kommt.

Jarczyk: Kann die Weltgemeinschaft das wirklich sagen?

Vollmer: Ja, das würde ich doch ziemlich deutlich so sagen. Ich war da sehr lange Zeit am Zögern, denn ...

Jarczyk: Schauen Sie sich doch mal die Frau San Suu Kyi in Birma an! Helfen wir wirklich großartig, wenn in Birma dieses oder jenes passiert? Wir reden sehr viel, aber helfen wir wirklich?

Vollmer: Sie haben selbstverständlich auch recht. Trotzdem ist das ein Thema auf der internationalen Agenda. Sie sehen das ja momentan auch in Bezug auf die Reaktion auf die Naturkatastrophe, die Birma heimgesucht hat: Solche Personen treten nicht mehr von der Weltbühne ab! Das war früher anders, als sie nicht nur der Vergessenheit anheim fielen, sondern auch noch der Abwehr ihrer Blocksysteme. Man sieht das ja gerade im Falle von Birma: Wir versuchen den Druck in Richtung einer positiven Lösung zu erhöhen. Das war also genau das Problem: Wie bekommt man eine Lösung zwischen den Chinesen und den Tibetern hin, die wenigstens erst einmal die Rückkehr des Dalai Lama erlaubt?

Jarczyk: Was schlagen Sie da vor?

Vollmer: Ich habe gesagt, dass man es in so einem Fall aushalten muss, auch einmal zwischen den Stühlen zu sein. Das ist übrigens etwas, das ich in meinem Leben gelernt habe. Denn ich glaube, da entstehen dann auch neue Freiheitsräume. Man wird nämlich kaum eine Lösung hinbekommen, wenn man sich nur auf die eine Seite fokussiert, sie zum reinsten Opfer macht und der anderen Seite ausschließlich eine Drohkulisse entgegensetzt, auf die sie nicht reagieren kann. Das heißt, man muss eigentlich in die Köpfe auf beiden Seiten hineinkommen, um sagen zu können: "Welchen Weg könnten die überhaupt gehen? Und zwar gemäß ihren eigenen Traditionen und nicht nach meinen Vorstellungen. Welchen Weg kann ich ihnen also vorschlagen?" Ich denke, dass da einige Wege und Vorschläge möglich waren, die jedenfalls mit der Rückkehr des Dalai

Lama verbunden gewesen wären. Nun gibt es aber diese Zuspitzung des Konflikts im Rahmen der Olympiade in China. Ich habe schon verstanden, dass das eine Möglichkeit ist, diesen Konflikt dadurch sehr populär zu machen. Dass aber in dieser Art von Konfrontation China wirklich reagieren könnte, habe ich aufgrund meiner Kenntnis – und zwar aus unendlich langen Gesprächen mit beiden Seiten – von Anfang an nicht für möglich gehalten. Ich habe also gesagt: "Stopp! Jetzt müssen erst wieder Gespräche geführt werden, und zwar diplomatische Gespräche und auch geheime Gespräche, damit hier nicht länger ein Gesichtsverlust stattfindet." Wobei man das aber nicht falsch verstehen darf. Ich habe überhaupt nichts gegen eine Konfrontation, ich halte sie nur in manchen Situationen für dumm. Das Problem war ja bereits bekannt: Symbolische Aktionen machen ja vor allem ein vergessenes Problem bekannt. Aber dieses Problem ist so bekannt in der Welt wie nur wenige andere. Das heißt, jetzt müssen Leute an der Lösung arbeiten. Und dafür müssen sie auch diese kleinen Netzwerke knüpfen, die möglich sind.

Jarczyk: Wir haben damals beim Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan gesehen, welchen Effekt z. B. solche Dinge wie ein Boykott der Olympischen Spiele im Jahr 1980 in Moskau hatte: An der Situation in Afghanistan hat das nur wenig verändert.

Vollmer: Das ist ja immer die Frage: Was kann man durch politische Aktionen erreichen? Man kann eine neue Bewegung erreichen, aber man kann nicht verhindern, dass jemand unter politischen Druck gerät. Man kann so jemandem nur sagen: "Auch dann wirst du meine Solidarität haben!" Diese Solidarität kann sich bei diesem hohen Maß an Bekanntheit des Konflikts einfach nicht in Nichts auflösen. Aber die Bewegung muss immer in Richtung Lösung gehen.

Jarczyk: Haben Sie wegen dieser Standpunkte eigentlich innerhalb ihrer eigenen Partei auch Kritik erfahren? Oder waren dort alle der Meinung, die Antje Vollmer mache das gut?

Vollmer: Das sagen die Grünen bei mir meistens gerade nicht.

Jarczyk: Oh.

Vollmer: Ja, aber das gehörte eben auch zu meinen Freiheiten. Ich wollte nie nur dann handeln, wenn alle zustimmen, weil dabei ja nichts Neues entsteht. Ich musste da manchmal auch aufpassen, weil meine Art und Weise des Debatten-Anzetteln gelegentlich irritierend war. Aber gerade dieses Irritierende, also die Frage: "Warum kommt jetzt gerade sie damit an, die sich doch immer für den Dalai Lama eingesetzt hat? Warum sagt so jemand, jetzt an dieser Stelle sei ein Empfang durch Bundeskanzlerin Merkel falsch?", diese Frage brauche ich, um etwas erklären zu können. Dieses Fragen brauche ich auch, um den Menschen eine neue Sicht der Dinge näher bringen zu können. Das habe ich nach außen so gemacht, das habe ich aber auch sehr häufig nach innen in Bezug auf meine eigene Partei so gemacht. Dieses Mal war das ganz besonders schwierig, übrigens auch für mich, weil die Menschenrechtsfrage für die Grünen natürlich eine "heilige Frage" ist und es jetzt so aussieht, als würden wir in irgendeinem Punkt nicht bis zum Äußersten gehen. Aber diese Kritik trifft nicht: Diese Frage ist mir weiterhin außerordentlich wichtig, aber man muss mit ihr auch in der Realität ankommen. Sie lediglich symbolisch vor sich her zu tragen,

empfinde ich hingegen als schwierig. Heiner Geißler hat neulich etwas sehr Bedenkenswertes gesagt: "So etwas darf auch nicht zu einem Menschenrechtsimperialismus führen." Das heißt, solche Fragen dürfen nicht dazu führen, dass die Grenze hin zu einem militärischen Einsatz leichter überschritten wird, weil es sich dabei um einen edlen Zweck handelt.

Jarczyk: So, als hätten wir sozusagen das Recht bzw. die Wahrheit gepachtet.

Vollmer: Diese Art des Triumphierens der westlichen Welt macht mir zunehmend mehr Sorgen. Das gilt übrigens für unsere gesamte Außenpolitik. Wenn man solche Erfolge und historische Siege hat wie der Westen, dann wünschte ich mir, dass man dennoch sehr bescheiden auftreten würde, weil man genau dadurch den eigenen Erfolg überhaupt befestigen kann. Jedes Zuviel im Triumph ist mir grundsätzlich sehr zuwider und das schafft eben auch immer böse Gegenreaktionen.

Jarczyk: Ein weiteres Feld Ihrer Arbeit, auf dem Sie innerhalb der Grünen für Irritationen gesorgt haben – aber nicht nur dort –, ist die deutsch-tschechische Aussöhnung. Da gab es viele leise diplomatische Schritte im Vorfeld und dennoch gab es dann regelrechte Attacken gegen Sie. Es gab eine Veranstaltung mit Ihnen, bei der Ihnen jemand aus dem Publikum entgegenbrüllte: "Stellt sie an die Wand! Hängt sie auf!"

Vollmer: Nun, ich glaube, ich habe das damals wohl Gott sei Dank nicht so deutlich gehört. Aber man hat sehr, sehr lange gepfiffen, das weiß ich noch. Und alle möglichen Sachen wurden in Richtung Rednertribüne geworfen. Aber in einer solchen Situation bin ich fast angstfrei: Da fang ich dann nämlich an zu denken, was das jetzt heißt, was das jetzt auslöst, warum das jetzt so ist, warum das jetzt so auf mich bezogen ist usw. Denn die Situation war ja die, dass ich damals die erste Grüne gewesen bin, die auf einem Vertriebenenentreffen gesprochen hat. Vorher hatte ich noch gedacht, dass es die Grünen sein werden, die das nicht verstehen. Aber die größten Aggressionen kamen dann eben aus diesem Kreis der Vertriebenen. Das hat aber, im Nachhinein betrachtet, die Sichtbarkeit dieses Schrittes sehr verstärkt. Das heißt, nicht alle haben wütend reagiert, sondern viele Vertriebene haben gesagt: "Vielleicht meint die es ja ernst. Was will die eigentlich?" Wenn man auf diese Weise Gespräche auslösen kann, Gespräche, bei denen die Beteiligten etwas wissen wollen, bei denen sie nachfragen, weil sie irritiert sind, dann fängt genau das an, was ich vorhin gemeint habe: die Auflösung fester Standpunkte. Und dann kann man etwas Neues machen. Übrigens glaube ich, dass das nicht nur deshalb so war, weil ich bei den Grünen bin und die Grünen nur eine kleine Partei sind. Das hat vielmehr damit zu tun, dass so etwas eher bei Punkten funktioniert, zu denen nicht alle eine feste Meinung haben. Das heißt, ich habe mir schon auch immer so ein bisschen Gebiete gesucht, um die sich momentan niemand gekümmert hat. Das war z. B. im deutsch-tschechischen Verhältnis so. Um Polen hatte man sich bereits lange und intensiv gekümmert: Da hatte es Willy Brandt und seinen Kniefall gegeben. Auch um Frankreich hatte man sich gekümmert, wofür hauptsächlich die Person Konrad Adenauer stand. Aber um die Tschechen hatte man sich nicht gekümmert: Das war höchstens so ein bisschen ein Sonderthema der Bayern. An dieses Thema ging man nicht ran, jedenfalls nicht im Sinne

einer Lösung. Und man muss auch eines bedenken: Es gibt durchaus Gebiete, bei denen bestimmte Leute ein großes Interesse haben, dass sich die Konflikte nicht lösen, sondern dieses ungelöste Thema weiterhin mit großem Pathos vertreten werden kann. Manchmal habe ich sogar bei der China-Tibet-Debatte dieses Gefühl gehabt. Ich jedoch bin interessiert daran, dass die Menschen plötzlich die Hoffnung bekommen: "Vielleicht finden wir ja doch eine Lösung. Vielleicht könnten wir ja doch einen Weg gehen, der zu einer Lösung führt." Wenn das so ist, dann entstehen neue Auflösungstendenzen in diesen festen Lagern und damit neue Energien, die aufs Positive gehen.

Jarczyk: Manchmal hat man ja den Eindruck, dass es gerade im Hinblick auf das deutsch-tschechische bzw. das bayerisch-tschechische Verhältnis und die Sudetendeutschen etliche Leute gibt, die immer noch nicht bereit sind, diesen Schritt vorwärts zu gehen, sondern dass auf beiden Seiten viele den Blick ausschließlich auf die Vergangenheit gerichtet haben. Frustriert Sie das dann, weil doch schon so viel erreicht worden ist?

Vollmer: Ich bin ja nicht verbittert. Irgendwann kommt halt der Punkt, an dem ich mir sage: "So, mein Part ist getan, ich kann jetzt nicht mehr viel machen!" Und nicht jeder will sich versöhnen lassen, das muss ich einfach zur Kenntnis nehmen. Es gibt also Menschen, die sagen: "Ich komme mit meiner Geschichte besser klar, wenn ich diesen Zorn und diesen Kummer habe." Aber in diesem Bereich ist ja eigentlich so viel passiert, hat es so viele "Dissidenten" gegeben, die von sich sagen, dass sie vor dem Hintergrund dieser Geschichte nun ein neues, anderes, versöhnteres Leben anfangen wollen, dass man sich da eigentlich nicht so viel Sorgen machen muss. Folgendes ist insbesondere für mich eine große Freude: Früher hat man ja immer gesagt, mit den Polen sei alles in Ordnung, nur mit diesen verbohrt Tschechen ginge nichts. Wenn ich mir dieses Verhältnis jedoch heute anschau, dann muss ich sagen, dass das eben auch bei den Tschechen etwas gebracht hat. Sie schauen nicht mehr Bayern an, als sei es zwei Drittel von Deutschland. Sie sehen das also differenzierter, sie sehen das gelassener. Und sie haben auch gelernt, diesen "bayerischen Ton" besser zu verstehen und legen jetzt nicht mehr jedes Wort auf die Goldwaage. Zwischen den Menschen an der Basis passiert ohnehin so viel, dass ich denke, dass das ein wirklich glücklicher Verlauf geworden ist. Dass man in Tschechien jemanden wie Vaclav Havel an der Staatsspitze hatte, war natürlich ein ganz besonderes Geschenk. Denn er hat so viel Liebe, so viel Anerkennung, so viel Respekt auf sich gezogen, dass man ihm gegenüber gar nicht auf Dauer böse sein konnte.

Jarczyk: Und letztlich ist das natürlich auch eine Generationenfrage. "Dialog statt Konfrontation", das war auch Ihr Credo im Hinblick auf die RAF. Auch da haben Sie viel Unruhe angezettelt. Haben Sie, rückwirkend betrachtet, alles richtig gemacht?

Vollmer: In so einer Frage, aber auch in allen anderen, macht man nie nur alles richtig. Ich spüre lediglich manchmal, dass es nun an der Zeit wäre, mit einem erneuten Versuch weiterzumachen. Das ist vielleicht sogar Intuition bei mir. Aber ich bin mir nie sicher, über welche Methode das geht. Da ist also auch immer viel Versuch und Irrtum mit dabei. Bei so ganz besonders hassgeladenen Konfrontationen weiß ich nie genau, wo das Fenster sein

könnte, das sich öffnet und durch das dann jemand hindurch kommen könnte. Letztlich habe ich bei dem Thema "Dialog mit der RAF" genau diese Methode gelernt. Ich finde einfach, das war eine Bringschuld der Grünen, dieser gewaltfreien Bewegung, dass sie für dieses so blutige Kapitel der deutschen Geschichte einen Vorschlag machen sollte. Dass wir diesen Dialogvorschlag damals genau zu dem Zeitpunkt gemacht haben, zu dem sich die Hälfte der Gruppe in die DDR abgesetzt hat, konnte ich natürlich nicht wissen. Ich glaube manchmal, dass die Verantwortlichen in der DDR ganz große Angst hatten, man wüsste das auf unserer Seite, weil ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt dieser Vorschlag kam. Ich glaube, das war einfach Intuition, aber nachträglich hat mich das selbstverständlich sehr gefreut, auch in dem Sinne, dass ich das damals eben doch richtig erfasst hatte, dass sich nämlich bewiesen hat, dass die Aussage, "einmal Terrorist, immer Terrorist", nicht stimmt. Man musste stattdessen diese Gruppe ausdifferenzieren und schauen, dass man Einzelne aus ihre herauslöst, um diese geballte, ja fast schon totalitäre Ideologie aufzulösen, die diese Gruppe hatte, nämlich die Ideologie: "Wir sind ein Apparat, in dem der Einzelne nicht mehr selbst denken darf!" Da war das, was wir dann gemacht haben, nämlich dieses Diskutieren über die Welt überhaupt, von großem Vorteil. Wir haben also nicht nur in der Art mit ihnen gesprochen, dass sie doch gefälliger zu bereuen hätten, nein, wir haben mit ihnen darüber gesprochen, ob sie denn die Welt wirklich richtig sehen. Denn diese Leute waren ja Intellektuelle, waren Studenten, waren helle Köpfe: Da musste man doch auch irgendwie versuchen, nicht nur über die Moral, sondern auch über deren eigenen Weltentwurf zu diskutieren, um diese starren Fronten auflösen zu können. Dazu kam in diesem Fall wirklich glücklicherweise, dass es auch staatliche Repräsentanten gab, die das unterstützten: Bernhard Vogel und Richard von Weizsäcker vorne weg. Aber selbst Helmut Kohl und andeutungsweise sogar Franz Josef Strauß waren damals, weil der Terrorismus allen so auf den Nägeln brannte, weil er die Politiker auch existentiell so verunsichert hat, durchaus bereit zu sagen: "Vielleicht hilft es ja was, wir sollten das also nicht komplett ausbremsen." Da entstand dann auch zum ersten Mal ein Angebot des Staates, einen Dialog anfangen zu wollen. Das hat dann alles nicht sofort geklappt, denn solche Versöhnungsprozesse klappen ja nie völlig geradlinig. Aber es gab eine Antwort und es gab eine Reaktion vom Staat und dann gab es die ersten Begnadigungen. Dass wir glücklich aus diesem Problem rausgekommen sind, ist doch einfach eine ganz wunderbare Sache – natürlich auch für mich, die ich daran beteiligt war.

Jarczyk: Es hätte auch schiefgehen können.

Vollmer: Es hätte auch schiefgehen können. Ich habe dann nur sehr bedauert – und hier war ich in der Tat eine kurze Zeit ein bisschen verbittert –, dass man nicht diesen Schlusspunkt macht und sagt: "Nach 24 Jahren kann auch der letzte Terrorist aus dem Gefängnis entlassen werden." Denn das kann man nun einmal vor allem aus der Theologie lernen: Es gibt bestimmte harte Auseinandersetzungen zwischen Gesellschaften und innerhalb von Gesellschaften, die nicht alle nur nach Recht und Gesetz geregelt werden können, sondern bei denen es immer so etwas wie einen unerlösten Rest gibt: Den muss man dann tatsächlich mit versöhnenden Gesten "heilen". Das heißt, man muss sagen können: Wir haben jetzt das

Menschenmögliche getan, auch in Bezug auf die Rechtsstaatlichkeit und die Urteilsfindung. – Aber das ist ohnehin klar und das muss auch deutlich werden, d. h. darüber kann man nicht einfach hinweggehen, auch nicht mit Ritualen. – Aber irgendwann ist es für uns als Gesellschaft auch außerordentlich wunderbar, wenn wir sagen können: "Der Konflikt ist nun vorbei! Hey, Leute, ihr dürft aufatmen!"

Jarczyk: Sie haben nun die Politiker von Weizsäcker, Strauß und Kohl erwähnt. Otto Schily kam in Ihrer Aufzählung nicht vor. Erinnern Sie sich noch, was Otto Schily zu Ihnen damals gesagt hat, als Sie diesen Dialog angingen?

Vollmer: Ja, wir hatten einen sehr harten Konflikt miteinander.

Jarczyk: Stimmt es, dass er zu Ihnen gesagt hat: "Menschen, die einem anderen einen Genickschuss verpassen, mit denen lohnt es sich nicht zu reden!"?

Vollmer: Ja, das hat er gesagt.

Jarczyk: Wie haben Sie da reagiert?

Vollmer: Ich habe versucht, ihn wenigstens von seiner Pressekonferenz abzuhalten, die er vor meiner halten wollte.

Jarczyk: Um genau das zu verkünden.

Vollmer: Ja, ich habe ihn sehr gebeten, dass er diesem Versuch wenigstens eine Chance geben sollte. Ich habe das natürlich hinterher schon auch verstanden: Otto Schily hat einfach seinen besonderen Zugang zu diesem Problem, hatte da seine eigenen Wunden, auch als Rechtsanwalt. Denn er hatte damals in diesem Prozess die Terroristen vertreten, weil er gedacht hatte, dass ihm so etwas in einer bürgerlichen Gesellschaft hoch angerechnet werden würde: dass jemand diese Verteidigung übernimmt und damit den Rechtsstaat hochhält. Er hat, als das nicht der Fall war, sehr darunter gelitten. Aber mir hat eben auch genau das etwas gesagt: Bei allen Konflikten, die wir bis jetzt besprochen haben, sei es der deutsch-tschechische Konflikt, der Konflikt zwischen RAF und der Bundesrepublik Deutschland oder der Konflikt zwischen China und Tibet, fand ich es immer von großem Vorteil für mich, dass ich mit keiner der beiden Seiten existentiell verhandelt war. Ich habe keine Vertriebenenfamilie, ich hatte keinen tschechischen Geliebten, ich habe die Tibeter erst über diesen Konflikt vollkommen neu kennengelernt, ich war keine solche China-Liebhaberin in der Vergangenheit, dass man mir hätte vorwerfen können, ich würde das aus Parteinahme machen. Existentiell nicht involviert zu sein, hilft dabei, diesen Freiraum zwischen den Stühlen zu finden, auch intellektuell, denn sonst wäre man ja überschwemmt von den eigenen Gefühlen, z. B. von dem Entsetzen. Ich wollte z. B. bei den Terroristen nie wissen, was sie genau getan haben. Denn ich denke, dass mich das vielleicht gehemmt hätte, etwas für sie zu tun. Ich wollte vielmehr den Konflikt lösen, ich wollte, dass die Gewalt aufhört.

Jarczyk: Aber dazu gehört ein sehr, sehr tiefer Glaube, dass das funktionieren muss.

Vollmer: Ja, möglich. Aber ich weiß es eigentlich gar nicht so genau, denn in so einem Moment ist es einfach so, dass mich das Thema quasi ruft. Ich kann also nicht sagen, dass das unmittelbar von meinem Glauben gespeist wäre. Aber es gehört meiner Meinung nach in der Tat Optimismus dazu, dass man, wenn man etwas intelligent anfängt, auch Erfolg haben könnte.

Vielleicht habe ich das aus der 68er-Zeit gelernt. Die 68er waren ja ein riesengroßes Thema, sind inzwischen sogar schon ein langweiliges Thema geworden, aber eine Sache war bei denen wirklich toll: Man kann eine Auseinandersetzung anfangen und kann sie vielleicht sogar gewinnen. Viele Generationen nach uns haben diese Erfahrung nie mehr machen dürfen und deswegen ist ihnen auch von vornherein diese Melancholie zu eigen, die ihnen sagt: "Ich kann es ja doch nicht schaffen! Denn es ist alles so mächtig und ich kann doch nichts mehr bewegen." Es ist hingegen eine wunderbare Hoffnung, dass man dann, wenn man etwas nur gut genug und vermutlich auch bescheiden genug macht, also nicht mit eigenem Ehrgeiz und Machtansprüchen verbunden macht, wenn man also ganz genau hinhört, um etwas wirklich zu treffen, um herauszufinden, wo genau die Positionen der beiden Seiten liegen, vielleicht diesen Draht finden kann, der diese beiden Seiten verbindet und der dann zum Klingeln gebracht werden kann.

Jarczyk: Wenn man reale Ansprechpartner hat, dann ist das vermutlich so, dann gebe ich Ihnen recht. Aber wie sieht es in der heutigen Situation aus? Sie sagen, der Terrorismus ließe sich mit militärischen Mitteln nicht bekämpfen.

Vollmer: Ja.

Jarczyk: Aber dann alleine mit Worten?

Vollmer: Nein, man muss zuerst einmal verstehen, warum es ihn gibt. Und dafür braucht man sehr, sehr viel Wissen und Kenntnis – übrigens auch sehr viel Weltkenntnis. Die Auseinandersetzung des Westens mit der terroristischen Herausforderung in unseren Tagen ist etwas, bei dem ich wirklich schlaflose Nächte habe, weil ich glaube, dass da wirklich etwas sehr, sehr schiefgegangen ist – auch in unseren eigenen Antworten. Bereits in Bezug auf die Problematik im Kosovo gilt das, denn ...

Jarczyk: Waren Sie damals für oder gegen den Einsatz der NATO im Jahr 1999?

Vollmer: Ich war ganz früh für eine Unterstützung von Ibrahim Rugova.

Jarczyk: Für den politischen Führer im Kosovo.

Vollmer: Ich war und bin heute noch im Zweifel, ob das richtig gewesen ist, denn ich habe dann zugestimmt beim Kosovo-Einsatz. Beim Afghanistan-Einsatz habe ich dann schon nicht mehr zugestimmt, aber heute ...

Jarczyk: Warum?

Vollmer: Heute würde ich sagen, dass auch der Einsatz im Kosovo mehr Probleme geschaffen hat, als er gelöst hat.

Jarczyk: Aber warum diese Unterscheidung? Warum sagte man beim Kosovo: "Ja, da marschieren wir rein!", und beim Irak sagt man: "Nein, da bleiben wir draußen!?" Lag das nicht vielleicht auch daran, dass die Kosovo-Albaner "drohten" zu uns zu kommen und uns zu "besuchen", während ein Iraker doch ein bisschen länger hätte marschieren müssen?

Vollmer: Nein, nein, das war damals meiner Meinung nach einfach eine der gefährlichen Auswirkungen von 1989, nämlich zu sagen: "Die Freiheitsbotschaft ist so stark, dass die Mauern von Jericho immer und überall zusammenfallen werden! Und wenn Menschen nach dieser Freiheit rufen, dann haben sie auch unsere Unterstützung verdient!" Das hatte

einfach ein missionarisches Pathos an sich, das dann hinterher zu einer richtig neokonservativen Ideologie in der Außenpolitik geführt hat. Nun waren wir Grünen darin aber doch ein bisschen erfahren, wie man sich in missionarische Räusche hineinreden kann und dass man gerade dann, wenn man ein sehr gutes Motiv hat, die Einwände nicht mehr so ganz genau hört. Das Manko des Kosovo-Einsatzes bleibt der Bruch des Völkerrechts: Gerade nach 1989 durften wir die Welt nicht so destabilisieren, indem wir – und sei es für einen noch so guten Zweck – die Regeln des Völkerrechts, an denen Generationen vor uns gearbeitet haben und das auch die Summe aus sehr vielen leidvollen Kriegserfahrungen darstellt, einfach so beiseite schieben. Im Kosovo "konnte" man das noch machen, denn ich weiß ja, dass man manchmal politische Entscheidungen fällen muss, bei denen man nur zu 80 Prozent und nicht zu 100 Prozent überzeugt ist. Solche Fälle sind sogar die weitaus häufigeren. Aber den Makel des Kosovo-Einsatzes kann man wieder auffangen, indem man den ganzen Balkan in die EU holt – obwohl das natürlich einen unheimlich teuren Umweg darstellt, denn das hätten wir auch gleich haben können.

Jarczyk: Aber unter Umständen ist es immer noch billiger, als dann Kriegsfolgeschäden finanzieren zu müssen.

Vollmer: Es gab natürlich auch Nachwirren usw. Aber dann ging das ja weiter und es kam die Frage auf, ob man nicht denselben Versuch mit der ganzen arabisch-muslimischen Welt machen sollte. Man dachte, man müsse dort nur ein siegreiches Beispiel für Demokratie schaffen und dann würden uns die anderen Staaten dort wie Dominosteine zufallen. Und dann will man das auch mit Russland und mit China versuchen. Ich jedoch kann da nur sagen: Wir überfordern uns damit und vor allem ist dieser Gestus absolut kontraproduktiv, denn die Welt will vom sowieso schon siegreichen Westen, dem sie im Inneren ohnehin zustimmt, nicht auch noch triumphal überrollt werden. Ich finde, es ist allerhöchste Zeit, dass wir darüber ernsthaft diskutieren, ob dieser unser Weltauftritt so überhaupt noch richtig ist.

Jarczyk: Antje Vollmer sagt auch, wenn ich richtig informiert bin, Europa müsse eigene Wege gehen und dürfe sich nicht immer nach anderen richten oder dürfe nicht andere vorausgehen lassen, um dann selbst hinterher zu traben. Welche Wege müssen wir gehen?

Vollmer: Den einer multipolaren Welt! Das war ja die große Chance nach 1989. Ich glaube auch, dass die ganze Nachkriegsgeneration von Politikern eigentlich daran gearbeitet hat. Die wirkliche Vision hinter der Entspannungspolitik, aber auch hinter der Menschenrechtspolitik bestand doch darin zu sagen: "Wir schaffen eine Welt, die in der Lage ist, sich in den verschiedenen Regionen selbst zu regulieren. Denn dadurch wird die Welt auch in der Lage sein, viele und vor allem sehr verschiedene Kulturen auszuhalten." Das heißt aber auch, dass man akzeptiert, dass Konflikte innerhalb dieser Kulturen, wenn sie denn nicht mit Gewalt gelöst werden sollen, besser mit der Hilfe der jeweiligen Nachbarn gelöst werden.

Jarczyk: Lassen Sie uns ein wenig über Ihr neuestes Buch sprechen: "Gott im Kommen? Gegen die Unruhestifter im Namen Gottes". In Ihrem Buch geht es um den Missbrauch von Religion und Kirche für terroristische Zwecke. Wer sind die Unruhestifter?

Vollmer: Oh, da gibt es ganz viele.

Jarczyk: Sie müssen Sie jetzt nicht alle namentlich nennen, aber welche Richtung meinen Sie?

Vollmer: Das ist dieser fatale Kurzschluss zwischen religiöser Sprache, religiöser Mission und politischer Zielsetzung. Diesen Kurzschluss, das liegt auf der Hand, gibt es im Islamismus, jedenfalls im islamischen Fundamentalismus. Es gibt ihn aber auch in Teilen der evangelikalischen Fundamentalisten in Amerika. Demgegenüber ist, wie ich meine, eine ganz große Errungenschaft Europas hoch zu halten, und damit haben wir ja auch unser Gespräch angefangen, die Trennung von Kirche und Staat, von Politik und Religion. Wir haben vorhin ja auch über Rauschzustände in der Politik gesprochen. Wenn die Politik anfängt, sich in solche missionarische Rauschzustände hinein zu fantasieren, dann wird sie skrupellos, denn sie hat dafür ja bereits den ihrer Ansicht nach besten Grund der Welt. Die Politik vollzieht dann ihrer eigenen Ansicht nach faktisch Gottes Werk. Aber Politik ist etwas vollkommen Begrenztes, Politik ist etwas Irrtumsbelastetes, Politik muss Kompromisse machen, Politik muss auf die andere Seite zugehen können, und zwar selbst dann, wenn sie Unrecht haben könnte. Politik darf auch nie hassen und Politik darf sich auch nie ganz sicher sein, dass die anderen mit ihrer Meinung falsch liegen, stattdessen muss ein Politiker immer wieder die Frage an sich selbst stellen: "Habe möglicherweise ich selbst etwas nicht richtig begriffen?" Das heißt, Politik muss sich begrenzen, und zwar am besten durch Regeln, und am allerbesten durch Weltregeln. Religion muss das hingegen nicht, muss sich nicht begrenzen. Aber Religion wird dann gefährlich, wenn sie sich mit politischer Macht verbindet. Das hat das Christentum in seiner Geschichte ja nun hinlänglich gezeigt.

Jarczyk: Darf Religion den hassen? Darf Religion Fehler machen?

Vollmer: Religion akzeptiert, dass Menschen hassen. Aber Religion hilft auch, diesen Hass abzubauen, und zwar mittels Ritualen, mittels dessen, was es in allen Weltreligionen gibt: die Gewaltfreiheit, das Bekämpfen von Sündenbockproduktionen, das Motiv der Feindesliebe, das Motiv der inneren Toleranz. Sie hilft also dabei, die gefährlichste Energie der Menschen, Hass, Leidenschaft, blinde Wut zu demontieren. Aber das macht die Religion immer in Bezug auf den einzelnen Menschen.

Jarczyk: Ist das, was Sie in Ihrem Buch "Gott im Kommen?" beschreiben, ein neues Phänomen oder ein sich wiederholendes Phänomen?

Vollmer: Es ist ein sich wiederholendes Phänomen und deswegen muss man auch immer wieder anfangen, an dieser sauberen Trennung zwischen Religion und Politik zu arbeiten. Und man darf auch nicht mehr zurück hinter die erreichten Momente der Religionskritik. Die fatalste Entwicklung der Religionen ergab sich, als sich die Päpste an die Spitze von Heeren gesetzt haben – oder die Mullahs. Ich würde sogar sagen, es ist noch nicht einmal Aufgabe der Mullahs, eine Revolution zu machen, auch nicht der tibetischen Mönche.

Jarczyk: Aber diesen Missbrauch kann man doch eigentlich kaum verhindern, wenn andere Führerpersönlichkeiten fehlen.

Vollmer: Ja, schon, aber Religionen besitzen immer auch ein ganz spezielles Moment, dem sie sich stellen müssen. Und nun kommt er doch ins Spiel, nämlich Gott selbst und das, was sein Wille mit der Welt ist. Das heißt, es

gibt hier einen Urtext, auf den hin sich selbst der größte Machthaber kritisieren lassen muss. Diesen Urtext gibt es in der Politik hingegen nicht. Der Urtext der Politik lautet vielmehr: "Wir vereinbaren unter uns Regeln und müssen uns dann auch alle daran halten!" Auch dann, wenn wir Weltregeln aufgestellt haben, die übrigens meistens aufgrund von Kriegserfahrungen entstanden sind, ist es dem Frieden dienlich, wenn wir uns daran halten, selbst dann, wenn in uns noch so viele Leidenschaften brodeln.

Jarczyk: Ich mache jetzt einen ganz großen Sprung und komme zu den Grünen, denn das prägt Sie ja auch bis heute. Lange Zeit galt: Schwarz-grün wird es niemals geben! Heiner Geißler aber sagt nun, dieses Tabu wurde gebrochen, als Antje Vollmer mit den Stimmen der CDU/CSU, FDP und der Grünen damals gegen eine SPD-Kandidatin – also anders als gedacht – zur Bundestagsvizepräsidentin gewählt wurde. Hat Geißler recht?

Vollmer: Ja, das stimmt, da hat er recht, das war damals so. So habe auch ich das damals empfunden. Das war im Jahr 1994! Im Jahr 1994 war so ein schwarz-grünes Signal unbedingt dran. Ich begrüße es zuerst einmal, dass für die Grünen wie für alle anderen alle Optionen offen sind. Das muss meiner Meinung nach bis auf die Rechtsradikalen für alle Parteien gelten. Aber auch das ist eben Politik, dass sie nämlich eine begrenzte Sache ist und daher nicht zu missionarisch agieren darf, auch nicht im Sinne von: "Mit euch nie, denn ihr seid Schmutzkinder!" Aber man muss natürlich wissen, was zur jeweiligen Zeit angesagt ist. Ich fand ja, dass bereits rot-grün ein bisschen zu spät gekommen ist: Das wäre eigentlich schon Ende der 80er Jahre dran gewesen, denn da wäre vieles noch frischer und weniger zynisch gewesen. Ich finde auch, dass schwarz-grün fast schon ein wenig zu spät kommt. 1994 wäre z. B. in Sachsen oder in Baden-Württemberg ein gutes Jahr dafür gewesen. Aber jetzt, wenn Sie tagespolitisch fragen, spüre ich, dass die Menschen die Große Koalition unheimlich satt haben und dass sie wieder eine klare Alternative haben wollen. Ich bin aber der Meinung, dass der Platz der Grünen heute – und das sehe ich völlig unideologisch – eher bei einer linken Alternative ist als bei einer schwarz-grünen Koalition. Die schwarz-grüne Option kommt also leider ein bisschen zu spät.

Jarczyk: Was heißt: "leider zu spät"? Auf Landesebene geht das doch, wie wir sehen.

Vollmer: Es ging eigentlich immer nur im Zusammenspiel mit den jeweiligen Persönlichkeiten, die das tragen bzw. getragen hätten: mit einem Geißler, einem Lothar Späth, einem Biedenkopf usw. wäre das gegangen.

Jarczyk: Das betrifft jetzt die andere Seite, aber wie sieht das in Ihrem eigenen Lager aus? Wer wäre denn bereit zu einer Koalition mit der Union?

Vollmer: Dazu sind sicherlich einige bereit, aber dazu will ich mich jetzt nicht mehr äußern. Denn schon Helmut Schmidt sagte und sagt immer: "Das ist jetzt Tagespolitik!" Und aus der Tagespolitik darf ich mich jetzt heraushalten. Aber ich spüre, dass die jungen Grünen wieder eine große Perspektive haben wollen, dass sie kein Klein-Klein mehr haben wollen. Sie wollen auch wieder Gerechtigkeitsfragen behandeln, sie wollen auch wieder pazifistische Strategien entwickeln, und zwar nicht aus moralischen Gründen, sondern weil die Welt so etwas einfach braucht. Diese jungen Grünen kommen heute von woanders her: Sie sind so ein wenig links-libertär, also mit vielen emanzipatorisch-libertären Momenten ausgestattet, die früher ja eher im

schwarz-grünen Milieu angesiedelt waren, die aber heute eher nach links wandern.

Jarczyk: Vielleicht liegt das auch daran, dass die anderen viele Themen übernommen haben, die die Grünen damals aufgegriffen haben.

Vollmer: Nein, das liegt daran, dass es heute vielen Menschen so schlecht geht. Denken Sie nur einmal an diese unglaubliche Armutsdimension gerade bei begabten jungen Leuten. Wir hatten doch diese Debatte über ein bedingungsloses Grundeinkommen. Dafür setzen sich z. B. studierte, welterfahrene, hoch begabte, kreative junge Frauen ein, die mit ihren Kindern allein erziehend leben und die sagen: "Gebt mir wenigstens das!" Die soziale Frage wird also heute wieder zu einer Freiheitsfrage. Wenn man sich mal anschaut, was in den letzten 20 Jahren wirklich falsch gelaufen ist, dann muss man doch zu folgendem Schluss kommen. Die ganzen Revolutionen, die es gegeben hat, sind Elitenrevolutionen gewesen. Das waren wunderbare Freiheitsbewegungen für Eliten. Aber man kann doch nicht sagen, dass die 80 Prozent, die es unterhalb dieser Eliten in den neuen Demokratien, aber auch bei uns gibt, alle versagt hätten. Nein, die haben nicht alle eine Chance bekommen. Und darüber müssen wir nun nachdenken! Das heißt, im Augenblick ist es notwendig, die Gesellschaft mal wieder von unten her anzuschauen. Ich finde, die Eliten in der Wirtschaft, in der Politik und auch in der Führungsschicht in den neuen Ländern haben in den letzten Jahren unglaublich gut leben können. Aber wo geben die auch wieder mal etwas zurück an Freiheit an die unteren Schichten?

Jarczyk: Eine der großen Errungenschaften der Grünen, so heißt es, sei die Tatsache, dass heute so viele Frauen in führenden politischen Positionen anzutreffen sind. Ist Deutschland reif für eine Bundespräsidentin?

Vollmer: Ja, sicher, schon länger. Nach der Bundeskanzlerin auf jeden Fall. Ich finde, das hat nun wirklich etwas mit den Grünen zu tun: Wir waren so betrachtet eben auch die Hebamme von Angelika Merkel. Schon bei Rita Süßmuth war es so: Heiner Geißler hat das nämlich auch immer schon so gesehen.

Jarczyk: Haben Sie das Frau Merkel so auch bereits gesagt?

Vollmer: Ich habe es mal versucht, ich habe mal versucht, ihr das zu sagen. Aber sie hat ja nicht so einen besonderen Spaß an den 68ern.

Jarczyk: Wenn Sie jetzt wählen müssten, wenn Sie also in der Bundesversammlung sein sollten, für wen würden Sie sich entscheiden? Oder sagen Sie, das sei Tagespolitik und darüber reden Sie nicht?

Vollmer: Das ist Tagespolitik. Aber ich hätte einen Rat zu geben. Ich finde, beide Kandidaten sollten die Überparteilichkeit dieses Amtes hochhalten und alles vermeiden, nun einen parteipolitischen Wahlkampf zu machen. Die Reaktion, dass die Menschen das heute so wollen, ist nämlich nur eine Reaktion auf die Große Koalition, denn sie merken, dass die Große Koalition doch nicht so viel geschafft hat. Man muss das ja nur einmal mit dem vergleichen, was wir als rot-grüne Koalition geschafft haben: Öffnung gegenüber der Welt, die total problematische Agenda-Politik, die emanzipatorischen Bewegungen usw. Wir haben doch Konzepte abgeschlossen! Was war aber das Konzept der Großen Koalition? Die Leute wollen jetzt einfach weg davon. Aber blöderweise wird das

ausgerechnet an diesem Amt diskutiert, das eigentlich am allerüberparteilichsten sein müsste.

Jarczyk:

Vielen Dank. Das war das alpha-Forum, heute mit der ehemaligen Bundestagsabgeordneten der Grünen, Antje Vollmer, einer Politikerin, die sagt: "Nicht warum etwas nicht geht, ist interessant, sondern warum etwas doch geht." Ein schönes Leitmotiv, Frau Vollmer. Vielen Dank fürs Kommen und Ihnen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, vielen Dank fürs Zuschauen.

© Bayerischer Rundfunk